

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 44 (1957)
Heft: 1: Strafen

Artikel: Einige Erfahrungen
Autor: Schöbi, Johann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Etwas ist unseren Umfragen eigen. Die Mitarbeiter antworten mit einer bewundernswürdigen Offenheit. Sie sprechen nicht bloß von Erfolgen, sondern decken oft rücksichtslos ihre eigenen Fehler auf. Hierfür müssen wir allen von Herzen danken, denn damit wird eine wunderbare Hilfe geboten. Sie besteht in erster Linie darin, daß diese Hinweise schützend wirken, dann aber auch, weil sie uns vor Hemmungen bewahren. Ja, wenn diesem, der es doch zu namhaften Erfolgen brachte, auch so etwas passierte, warum sollte ich verzweifeln!

Dem guten Beispiele folgend, will ich nun versuchen, aus alten Erinnerungen einige Erlebnisse herauszugraben, die klärend wirken können.

Bin ich mir noch der Strafen bewußt, die ich selber erhielt? Ich war bestimmt kein Musterknabe und bin durch Schulen gegangen, deren Lehrer sich wohl kaum vor Tatzenstecken hüteten, aber ich kann mich in der ganzen unteren Primarschulzeit keiner einzigen Strafe erinnern, keiner, die ich selber erwischte, und keiner, die ein Mitschüler oder eine Mitschülerin von einem Lehrer erhielt. Dagegen weiß ich, daß wir im Katechismusunterricht in der vierten Klasse die Anmutungen auswendig zu lernen hatten, sie nicht hereinbrachten und hierauf tüchtige Stüber bekamen. So darf ich für mich den Schluß ziehen, daß der Schüler über gewisse Strafen sehr leicht hinwegkommt. Man mißverstehe mich nicht, ich brauche schon seit vielen Jahren keinen Stecken mehr, aber ich glaube nicht, daß man bei gerechtem Gebrauch derart viel zerstört, wie viele namhafte Pädagogen behaupten. Es gibt eine Entwicklungsperiode, in welcher noch nichts besprochen und nur mit Strafen überzeugt werden kann!

Es lag mein erstes Kind in der Wiege, und ich hatte zu arbeiten, als das bekannte Konzert begann. Ich schaute nach, nichts fehlte, ich suchte mich zu konzentrieren, es mißlang. Nun brannte mir mein Temperament durch, und ich versetzte dem erst einige Wochen alten Zwängeler einen Klaps, damit er wenigstens einen Grund für sein Weinen besitze. Ich war auf eine Zugabe gefaßt und nachher ganz erstaunt, als der Lärm sofort aussetzte

und in ein kurzes, gebändigtes Schluchzen überging, dem recht rasch ein erquickender Schlaf folgte! Wir müssen dem Kinde schon in den ersten Tagen den Meister zeigen. Wir schaffen damit, dem Menschlein noch vollkommen unbewußt, eine sichere Bereitschaft, sich der Autorität zu unterziehen. Was wird jetzt in dieser Beziehung von Vätern und noch mehr von Müttern gesündigt! Was wissen sich die kleinen Trotzköpfe zu erzwingen, weil die starke Hand fehlt, und wie leicht ginge es, wenn so früh als möglich eingegriffen und die Macht bewiesen worden wäre! Statt dessen wird verzärtelt, verbäbelt und der Schule das Kind mit dem Hinweis übergeben: »Ja, nehmen Sie es nur tüchtig in die Finger –«, doch krümmt man ein Härchen, dann hört die Liebe plötzlich auf! Wir müssen in allem wiederum härter werden. Wir kommen bei vielen nicht mehr ohne Strafen aus, und bei den Kleinen wirkt eine angemessene körperliche Strafe oft Wunder! Glaube man ja nicht, daß ein normal erzogenes Kind einem deswegen etwas nachtrage. Ich wünsche gar nicht zu den Sanften gezählt zu werden, aber ich habe immer wieder erfahren, daß ausgerechnet jene, die man recht energisch in die Finger nahm, unerwartet dankbar bleiben. Dabei muß *richtig* gestraft werden. Mir scheinen im Wörtchen »richtig« die beiden Stämme »gerecht« und »richtungweisend« zu liegen. Gerecht – hier heißt es außerordentlich vorsichtig sein. Bestimmt kann nichts so sehr das Kind verletzen als das Gefühl, anders als andere behandelt worden zu sein. Viele wünschen für sich nicht einmal besondere Vorteile, aber alle verlangen mit Recht, daß man sie nicht benachteilige. Eine richtungweisende Strafe muß aber auch bestimmte Furchen hinterlassen. Ein Tätzlein fast als Streicherlein gegeben, kann niemals wirken. Dann kommen die Buben als Helden hervor, um das Geschenklein entgegenzunehmen, und die Klasse beginnt zu zählen und zu registrieren. In meinem Bekanntenkreis lebte ein sehr tüchtiger Lehrer, der manches mit dem sanften Stecken erledigte, worauf die Tatzen gezählt wurden und man am Ende des Schuljahres von den 2000 sprach, die letzthin erreicht wurden. Ich bin dem lieben Kollegen mehr als einmal rettend beigeprungen, indem ich die Schimpfer bat, die Zahl durch die Zahl der Schultage zu teilen und sie hernach noch durch 70 bis 80, die Zahl der Schüler, zu dividieren! Jetzt sah alles recht harmlos aus! Immerhin ist sicher, daß einige

wenige tüchtige Schläge mehr als zweitausend sanfte gewirkt hätten. Was geht in zweitausend Fällen an Nervenkraft kaputt! Ist es ein Vergnügen zu strafen? Welche Überwindung kostet es, und was für Aufregung ist damit verbunden! Warum brechen so viele Lehrer an Herzleiden zusammen. – Wir können die Sache nie ernst genug anfassen!

Vor Jahren hatte ich in einer Klasse unerwartet häufig das falschgeschriebene Wort »Paket« zu korrigieren, derart oft, daß ich mich hinreißen ließ und dem nächsten Sünder als Strafe ein tausendfaches Abschreiben in Aussicht stellte. Wie das einschlug! Es sprach sich in den Gängen herum und wird sich bestimmt in noch vielen Abteilungen ausgewirkt haben. Es ging wochenlang, bis endlich einer ein »ck-Packet« brachte. Ich spürte die Spannung in der Klasse. Wagt er es? Und da der Sünder Doktors- und Schulratsbüblein war, wurde die Angelegenheit noch pikanter! Hat man gedroht und nichts Unvernünftiges in Aussicht gestellt, darf es kein Zurück geben! Einmal die Konsequenz gebrochen, wird die Schüler am Worte des Erziehenden zweifeln lassen. Die Sache ging, wie ich erwartet. Am Nachmittag fuhr der Papa mit dem Auto vor. »Herr Lehrer, heute morgen haben Sie sicher den Kompaß verloren – etwas derart Verrücktes verlangen!« Ich ließ mich aber nicht überreden. Anderntags brachte das Büblein vorerst fünfhundert schön geschriebene »Paket« in die Schule. Nachdem ich den guten Willen festgestellt hatte, durfte ich nun ruhig die zweite Hälfte schenken. Pülchen wird kaum mehr an dieses Erlebnis denken.

Anders aber war es, als ich als ganz junger Lehrling noch mit dem Stecken operierte und für ein bestimmtes Vergehen eine Tatze in Aussicht stellte. Ganz unerwartet traf es in einem Falle meine liebste Schülerin, die mir doch sonst nie etwas zu tun gab. Ich hielt mein Wort, trotzdem ich meinen und des Mädchens Widerstand deutlich fühlte. Ich wollte nicht wortbrüchig werden, und es war wohl gut so. Aber als wir uns letztthin, nach zirka vierzig Jahren, an der ersten Klassenversammlung trafen, wurde ich schon bei der Begrüßung an den Fall erinnert. Dabei wurde ich mir so recht bewußt, wie Strafen nachdauern. Sie bedeuten tatsächlich ein Gift, das vom klugen Arzt in mäßigen Dosen verabreicht Wunder wirken kann und sonst verhängnisvoll, manchesmal wohl gar nur im Unter-

bewußtsein aktiv tätig bleibt. Irgendwo ist eine Schulgemeinde, und plötzlich bricht einer los. Man steht vor Rätseln, die keine sind, wenn man alles weiß. Diese Tatsachen zwingen zu äußerster Vorsicht, sie könnten einem sogar nahelegen, auf jede Strafe zu verzichten. Es mag Klassen geben, in denen dies auch gerät. Es gibt zudem Lehrernaturen, die eine so große Autorität ausströmen, daß in der kalten Zugluft der eisigen Miene überhaupt nicht gesündigt werden kann. Da ist mir etwas Wärme mit einem gelegentlichen Hagelwetter schon lieber.

Mehr als einmal habe ich darüber nachgedacht: Muß es wirklich sein, daß wir oftmals fast ungehemmt losbrechen? Aber ist es nicht so, daß die Schüler eitel frohe Stunden gar nicht ertragen, daß täglich etwas zugegeben wird, bis der Kessel explodiert? Es wird uns zwar theoretisch empfohlen, sich jede Strafe wohl zu überlegen und unter Umständen erst am andern Tage einzugreifen. Also soll man das Kind eine ganze Nacht Angst haben lassen, um dann vielleicht großmütig zu verzeihen, weil einem die Geschichte nun plötzlich allzuklein vorkommt? Gibt es etwas Furchtbareres als Angst haben müssen, nur einige Minuten lang, oder gar von einem Schultag auf den andern? Hier bin ich der festen Überzeugung, daß sich eine handgreifliche, rasche Erledigung mit der verschobenen, vielleicht sogar aufgehobenen, an Menschlichkeit gar nicht vergleichen läßt. Ich las irgendwo in einem Buche, daß solche Ausbrüche, wenn sie sich in einem vernünftigen Rahmen halten, am wenigsten belasten, beide Teile sind derart in Erregung, daß sie sich bestimmt verstehen. Aber wie gerne vergißt man sich und überschreitet die vernünftigen Grenzen. Hier heißt es: Tödliches Gift!

Vor einigen Tagen hatte ich ein ärgerliches Erlebnis. Die Turnlehrerin blieb unerwartet aus, und dies krepelte mein Programm etwas um. So kamen wir eine Viertelstunde früher zum Aufsatz und die Schüler eine Viertelstunde vor der Zeit zum Schluß. Es begann auseinanderzufallen. Ich fing an »ruhig« zu rufen, der Lärm steigerte sich, und ich verfügte darauf in meiner Hilflosigkeit eine halbe Stunde Nachsitzen. Beide Teile waren froh, als es 1/25 Uhr schlug. Aber war nicht ich der Sünder? Hatte ich nicht falsch disponiert? Wie oft entwickelt sich eine Störung, weil tote Punkte geradezu hiezu drängen! Bei allen Strafen, die verfügt werden wollen, heißt es in erster Linie den Feh-

ler bei sich selber suchen und in zweiter Linie ans Elternhaus und an die Straße zu denken, und wenn diese, die wir doch nicht bestrafen können, unschuldig sind, dann mag man an einen Sünder glauben.

Und immer bedenke man, daß Körperstrafen wohl schrecken, aber nur zu häufig in der Nachwirkung versagen. Buben haben einander die Luft aus den Veloschläuchen gelassen – warum Tatzen geben, wir lassen lieber einige Schläuche entleeren und sie dann im Schweiß des Angesichtes wiederum füllen. Etwas wurde verschüttet – ein sauberes Aufputzen wirkt nachhaltiger als die beste Predigt. Ein Aufsatz wurde flüchtig eingeschrieben. Hier helfen keine Strafen, es hilft auch nichts, wenn man die Blätter aus den Heften reißt, dann sind sie mit der Erinnerung weg. Aber den Aufsatz nach dem verfehlten andern wiederum eintragen lassen, das hilft.

Wir halten im großen und ganzen zu sehr auf makellose Hefte. Selbstverständlich soll immer und immer wieder darnach gestrebt werden, alles so gut als möglich zu machen, aber um des schönen Heftes willen darf nicht zu Maßnahmen gegriffen werden, die sich negativ auswirken. Wir muten es allen unseren Inspektoren zu, daß sie gnädig ein Auge zudrücken, wenn aus dem zu vollen Gläschen ein wenig Tinte aus der Feder rinnt und eine Seite verdirbt. Deswegen aber alles herausreißen und abschreiben lassen verbessert nichts, im Gegenteil, wie häufig wiederholt sich das Unglück, und wie gerne erzählen die folgenden Blätter von der nervösen Stimmung, die fortan Kommendes verdirbt.

Bei allen Strafen der Sache auf den Grund gehen

und nach den Ursachen forschen! Wie oft sieht manches bitterböses aus, und doch fällt die Klage in sich zusammen, wenn genau untersucht wird. Und wenn einmal gestraft werden muß, dann darf es nie einen Unschuldigen treffen!

Man Sorge auch dafür, daß sich das Elternhaus nicht in die Strafe einmischen kann. Ich bin stolz auf unsere Gemeinde und auf unsere vernünftigen Eltern, aber trotzdem kommt es gelegentlich bei Strafaufgaben vor, daß ein Zettel des Vaters einrückt oder eine Bemerkung die Arbeit schmückt! Und wenn sich das Kind der Hilfe sicher weiß, geht es nachher ungeheuer schwer. Ließ ich da eine ungenügende Arbeit vom Vater visieren. Auf meinen Hinweis, daß mehr hätte geleistet werden können, fügte der Vater zustimmend seine Unterschrift bei, um sich aber gleichzeitig über das unpassende Thema, das ein Glied einer wohlüberdachten Reihe war, dem Buben gegenüber abfällig zu äußern. Die nächste Arbeit fiel naturgemäß noch viel erbärmlicher aus. Daraufhin hielt ich das Bürschchen nach der Schule zurück, um alles noch einmal abschreiben zu lassen. Selbstverständlich mußte ich auch dableiben, doch dieses Opfer lohnte sich.

Es lohnt sich überhaupt, das Kind fühlen zu lassen, wie schwer dem Lehrer das Strafen geht. Als Bube wünschte ich mir oft, selber Tatzen geben zu dürfen – wie sadistisch sind doch Kinder –, darum darf das Kind nie zum Glauben kommen, daß Strafen so leichthin gegeben werden können. Jede Strafe muß nicht nur eine Strafe für das Kind, sondern auch für uns selber sein. Vielleicht als kleines Opfer, damit es besser werde, oder gar als bescheidene Buße, weil wir uns selber verfehlten.

Wenn Sie unser Unterrichtsheft benutzen

Umschau

erleichtern Sie sich nicht nur Ihre Schularbeit; Sie unterstützen damit auch die Hilfskasse des Katholischen Lehrervereins der Schweiz.

Bestellungen richten Sie an Ihren Lehrmittelverlag oder eine Buchhandlung oder an die *zentrale Vertriebsstelle*: Anton Schmid, Lehrer, *Schachen*|Lu.

Gerne senden wir Ihnen das Unterrichtsheft ganz unverbindlich auch zur Ansicht.